**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

**Artikel:** Die Befreiten [Fortsetzung]

Autor: Stegemann, Hermann

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571829

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



An der Grenze. Ropfleifte von Gvert van Munben.

# # Die Befreiten 3

Nachbruck verboten.

Roman von hermann Stegemann, Bafel.

(Fortfetung).

ann schwiegen beibe. Nur zuweilen überflog ber Blick ber alten Frau besorgt das gesspannte Gesicht, das im Profil, mit der gestreckten Nase und dem schön entwickelten Kinn, der blassen Farbe der schmalen Wange einen selts

sam entschlossenen Ausbruck hatte. Als fie die Portiersklingel zog, sagte Mila mit tonloser Stimme, ohne sich zu Frau Horn umzuwenden:

"Wir muffen heute noch einmal darüber sprechen!"
"Worüber? Darüber?"

Sie nickte.

"Aber, Kind, wie oft hab' ich bir gefagt . . . "

"Mein, nein, es muß fein."

Und als müßte sie ihre Stärke versuchen, drückte Mila mit einer Wucht den schweren, für Frauenkraft gewöhnlich kaum beweglichen Torflügel auf, daß er donnernd gegen die Wand fuhr.

Am Gangfenfter erschien bas halb erschreckte, halb entrüstete Gesicht bes Pförtners. Da lachte sie kurz auf und sagte: "Ich mache Lärm, Meister Köpperich. Man kann sich doch nicht ewig so durchklemmen!"

Bei ber Raft auf bem zweiten Treppenabsatz verssuchte bie Rätin noch einmal burch einen Scherz, bie Aussprache abzuschneiben.

"Benn bir ber Schuhmacher bas nächste Mal nicht bie Stifte burch bie Stiefeletten schlägt, kannst bu von Glück sagen. Er war nicht übel pikiert über beine Bemerkung."

"So?" lachte Mila kurz auf und schritt festen Schrittes höher.

Mit fürzerem Atem folgte ihr Frau Horn. Nun gab es kein Ausweichen mehr, und es war ihr boch nur um die Ruhe des Mädchens, daß sie solange das Geheimnis hatte beden helfen. Allerdings: "Gwig konnten fie sich nicht so durchklemmen!" Das wußte sie wohl. Aber was durch die aufgeschlagenen Torflügel eindringen werde, ob Licht und Luft, oder ein rauher Sturm, dem sie alle nicht gewachsen waren, das wußte sie nicht, das konnte sie nicht wissen; doch sie fürchtete sich davor.

Sie saßen in der Wohnstube, Mila an dem alten verschnörkelten Schreibtisch, den sie von Hause mitgesbracht hatte, die Rätin neben der Tapetentür, die in Donalds Zimmer führte. In dem geschweiften roten Korbstuhl verschwand ihre kleine Gestalt beinahe; die welken Hände hielten die breiten Lehnen mühsam umspannt, und obwohl sie wußte, daß Don noch Kranskenbesuche machte, horchte ihr Ohr unwillkürlich auf jedes Geräusch hinter der knisternden Tapete.

Mila hatte die Stirn in die Hand gestügt. Das Licht fiel auf ihr braunes welliges Haar, und dann schillerte auf einmal etwas Feuchtes auf der Mahagonisplatte des Möbels.

Hastig wischte bas Mädchen die Träne weg, erhob sich und ging langsam auf die alte Frau zu.

"Ich hab's mir überlegt, hundertmal, was sag' ich, tausendmal, Tag für Tag, und ich fühle, daß es nicht so weitergeht. Oder ich verliere mich, verliere das Unrecht auf das, was mein einziges und alles ist, und werde nie ein freier Mensch. Es muß sein, es hätte schon lange sein müssen! Ich ziehe, Tante."

"Ja, nun ift's soweit," antwortete ihr eine leise, traurige Stimme. "Nun ift bein Rind ftarter als bu."

Da preßte Mila die Hände vor die Bruft und erwiderte tonlos:

"Stärker, bas war's vom ersten Tage an, stärker, viel stärker! Es ist nicht so mein, wie ich sein bin.

Meine Existenz, mein ganzes Anrecht auf Selbstnochsetwassein ist ja nur ein leerer Schein. Das Kind, das sagt: "Ich bin da, bin durch dich da, ich hab' niemand anders, an den ich mich halten kann als dich: also halt' mich... Und ich, ich will's halten, ich muß es halten! Tante, ich hab's ja auch lieb, trotz allem, hab's so lieb, daß ich's nicht sagen kann! Und siehst du, wenn ich mich zu ihm stehlen muß, wenn ich hier als lebendige Lüge herumgehe, das macht mich so elend, so klein vor mir selbst, das geht auf den Tod!"

"Kind, Milchen, ich bin doch auch noch da!" warf bie alte Frau mit erstickter Stimme ein und ftrich ber Erregten, die plöglich vor ihr in die Knie gebrochen war, mit zitternden Händen über den Scheitel.

"Ja, du bist gut! Du hast alles verstanden und alles verziehen."

Schluchzend lehnte fie den Kopf an die Bruft dersjenigen, die ihr eine zweite Mutter geworben war.

"Du lieber Gott, nun mal' mich nur nicht so schön, Milchen!" flüsterte sie blicklos, mit weitgeöffneten Augen ins Leere starrend. "Ja, wenn's vorher gewesen wäre, zwischen Bater und Mutter, im Leichtsinn; aber das war's ja nicht. Du warst zu ihm gestüchtet im Schmerz; dann war auch niemand mehr da, der dich lieb hatte, und du hattest so ein zärtliches rheinisches Herz. Und bis ich von meiner Insluenza austam und zu dir reisen konnte, da war's Frühling geworden, da konnt' ich dir nicht mehr viel helsen."

"Nicht?"

Mila richtete sich auf.

"Beißt du denn nicht mehr, wie du mich eingeholt hast unten am Winterhasen? Freilich, wenn ich mehr Kourage gehabt und gleich die Augen zugemacht hätte, statt erst in das schwarze Wasser zu starren, dann wärst du doch zu spät gekommen."

In den Augen der alten Frau war Leben erwacht; jett trat ein goldner, wunderbarer Glanz hinein. Sie nahm den Kopf der Knieenden zwischen die Hände, sah sie an und sagte:

"Das hat so sein sollen! So'n Sprung ins Meins wasser ist schon Mut genug; aber weiter leben wie du und wachsen wie du, siehst du, mein gut' Kind, das ift noch viel, viel mutiger. Aber warte noch ein paar Wochen! Laß es Frühling werden! Und wie wir's Donald erklären, das wissen wir ja auch noch nicht. Dein Aennchen ist ja jett gut aufgehoben. Laß es noch eine Zeit lang in Mariendors! Die Hauptsache ist, daß du jett deinen Entschluß gefaßt hast. Ich will ja nur bein Bestes."

"Ja, das willst du!" warf Mila zärtlich ein.

"Also tu' auch jetzt, was du mußt! Es ist das Schwerste, was noch kommen konnte, das weißt du ja!"

"Das weiß ich," antwortete Mila leise.

Sie schwiegen.

Es war still im Zimmer, nur die Uhr tickte, und braußen in der Küche sang die Magd halblaut ein polnisches Liedchen.

#### IV.

In bem Haufe am Enkeplatz, wo bas Schilb mit bem Namen Gunters immer noch an ber Pforte bes Borgartchens befestigt war, lag blaffe Wintersonne.

Gunter hatte sich samt bem Bett ans Fenster schieben laffen. Er fühlte sich schmerzfrei und versuchte, auch bas peinigende Ameisenlaufen, bas burch seine Glieber ging, wegzubenken.

"Sagen Sie 'mal, Schwester, bin ich grau ge- worben?"

Mit zusammengekniffenen Libern blinzelte er in ben Schrankspiegel, ber jetzt gerabe in seinem Gesichtsfelb lag. Aber er fah nur unbentlich, verschwommen sein Bett, die Kiffen und sich selbst.

"Gin bischen meliert, Herr Gunter; aber bas ift unfere kleinfte Sorge."

"Sagen Sie bas nicht, Schwester Therese; mir bleibt ja nichts als ber Kopf, bas andere pariert mir nicht mehr. Und . . . bitte, geben Sie mir boch 'mal ben Handspiegel!"

Die Pflegerin zögerte.

"Geben Sie nur! Ich fühle mich heute als Mensch." Er versuchte zu scherzen, so schwer es ihm fiel. Eva schlief. Sie hatte Ruhe nötig, er wußte es nur zu gut, und obwohl er sich danach sehnte, sie um sich zu haben, frankhaft darauf ausging, sie an seine Person zu sessen, heute, jett, mochte er sie eine Weile gern missen. Den Spiegel! Er hatte sich wochenlang gesehnt hineinzusehen. Jett wollte er sein Spiegelbild um sein Aussehen fragen. Und das nicht unter ihren Augen.

"So, ich banke Ihnen."

Mit beiben Hänben, die Finger ungelenk schließend, faßte er ben kleinen polierten Spiegel, brachte ihn vor bas Gesicht und las in seinen Zügen.

Die Augen ber Schwester lagen mitleidig auf ihm. Er fühlte ben Blick; aber er sagte nur mit einem spöttischen Zucken ber blaffen Lippen: "Eh bien, genug für heute!" ließ bas Spiegelglas auf die Decke fallen und schloß die schwachsichtig gewordenen Augen, um sie der Wärterin zu entziehen.

Die Sonne stieg schon wieder über das Fensterbrett hinaus und brannte nur noch in einer einzigen Scheibe. Alls Gunter den Reslex durch die Lider spürte, packte ihn eine grenzenlose Sehnsucht nach Befreiung aus den Banden, in die ihn seit Monaten sein Leiden fest und fester schlug.

Dumm, daß ihm gerade jett das Motto einfiel, das er beim Preisbewerb über den Entwurf zum Hochsichulgebäude in Dingsda gesett hatte: das Goethe'sche "Mehr Licht!" Er hatte gesiegt unter diesem Zeichen, es war sein erstes großes Werf geworden. Der Tag der Einweihung stieg vor ihm auf, er hörte die Ansprache bes Rektors im Bestibül und überlief die Reihe der Ehrenjungfrauen mit den Blicken. Und wie sie ihm dort unter den gleichgekleideten, zu rot oder zu blaß aussehenden Gefährtinnen erschienen war, ruhig, das große Auge voll verhaltener Glut, schlanken Leibes und doch fraulich sast, so sah er sie heute noch nach neun Jahren. Eva war geblieden, wie sie damals ihm entsgegengetreten; er aber lag auf dem Schragen.

"herr Gunter!"

"Sa!"

Er öffnete bie Augen.

"Bunschen Sie etwas? Sie ftöhnten so, als ob Sie arge Schmerzen hatten."

"Danke, nein!"

Und als die Diakonissin ihn noch länger ansah, rief er nervös, in die quälerische Art zurückfallend:

"Nein, sag' ich, ich wünsche nur allein zu sein. Ich kann die Klingel . . . wo ist . . . ah, da ist sie, die kann ich ja noch regieren. Also, bitte, nur wenn ich klingele."

Er hatte die Klingel ergriffen; doch da er nicht mehr auf seine Hand acht hatte, hielten die schwachfühligen Finger den Griff zu locker, und plötlich glitt das Glöcks chen klirrend zu Boben.

Das gab ihm einen Schlag aufs Herz. Also, so weit war es gekommen!

Die Klingel war mit einem letten Ton unter bem Bett zur Ruhe gelangt, als braußen die Etagenglocke schrillte.

Unruhig hob Gunter ben Kopf. Türen gingen, Stimmen wurden laut, beren Klang er durch die Portieren hindurch nicht zu erkennen vermochte. Nur, daß es eine Männerstimme war, das unterschied sein gereiztes Ohr. Aber niemand kam.

"Bitte, sehen Sie nach, Schwester Therese, wer da ist!" Er stieß es hastig hervor, mit schwerer Zunge, die ihm in letzter Zeit zuweilen, wenn er sich heftig erregte, wie Blei im Munde lag.

- Gehorsam entfernte sich die Diakonissin, und da tasstete er noch einmal nach dem Spiegel, der sich noch auf der Bettbecke fand, und bohrte, unbelauscht und uns beobachtet, die Blicke mit brennender Gier in das gesalterte, elsenbeingelbe Gesicht, das ihm scharf modelliert, mit kahlen Schläsen, eingesunkenen Augen und grauem Bollbart aus dem Glas entgegenstarrte. Das Gesicht eines Greises! Nein, sie konnte nicht mehr an seiner stattlichen, überragenden Gestalt hinausschauen, er trug

ben Kopf nicht mehr aufrecht auf starkem Nacken, er nahm sie nicht mehr auf die Arme, um sie die schwanstenden, schwingenden Gerüste hinunterzutragen, auf denen sie einst der Schwindel überkommen hatte. Dann, wenn ihr die Beklemmung den Atem versetzte, dann hatte er ihr Herz schnell und hart an seiner Brust schlagen hören, dieses fühle gleichmäßige Herz, dessen Pulse bei seiner Werbung, bei ihrem Ja und am Tage der Hochzeit nicht stärker geklopft hatten als sonst.

Haftig stieß er ben Spiegel unter die Zeitung, die noch ungelesen auf seinen Knieen lag.

Kam benn Schwester Therese nicht wieber? Er wandte den Kopf und suchte die Klingel. Richtig, die war unter das Bett gerollt und nicht aufgehoben worden. Er war hilflos, machtlos. Seine Stimme drang aus dem Zimmer nicht hinaus; aber drüben im Besuchszimmer seiner Frau, da wurde gesprochen, die Wand leitete den Schall. Er hörte es ganz genau. Ja, das war Evas Stimme.

Plötlich fiel seine Aufregung in sich zusammen, ein schwelendes Aschenhäussein nach einem flackernden Brand, und mit einem Male hatte er die deutliche Empfindung, die innere Gewißheit, daß er von dieser Krankheit nicht mehr aufstehen werde. Das war nicht Nervenschwäche, mehr als Nervenbankrott und Spinalneurasthenie. Die Krankheit, die ihm die Füße unter dem Leid wegzog, fliegende Schmerzen durch die Glieder jagte, die Hände lähmte, die Zunge stellte und höher und höher hinaufskroch zum Sit des Lebens, wo noch sein Geist schaffte und waltete, die war unerbittlich. Man starb an ihr, und viele verdarben daran, noch ehe sie starben.

Eva trat leise ins Zimmer.

"Rarl, Befuch für bich!"

Doch als fie naber tam und fein Geficht fab, brach fie betroffen ab.

"Karl, was ift bir?"

Mit eifersüchtigem Ohr trank er ben Ton ber bangen Frage, und ganz innen in ber Brust empfand er etwas wie Rührung, als er ben zitternben Klang ihrer warsmen, tiefen Stimme analysierte. Zugleich eine gewisse wehmutige Genugtuung.

Sie war bicht ans Bett gekommen und blickte ihm ins Gesicht. Er lag ruhig auf dem Rücken, die Hände auf der Decke, einen gesammelten, klaren Ausdruck in den meist nervös gespannten, von Schmerzen und Unrast burchzuckten Zügen. Er lächelte sogar.

"Besuch?"

Einen Augenblick noch hing sie fragend an seinen Lippen; aber er sprach kein Wort weiter und sah sie nur voll an mit seinen leicht getrübten Augen. Da neigte sie sich in einem seltenen Impuls über ihn und berührte seine kalte Stirn mit ihrem roten, warmen Nund. "Eva!"

Doch ehe er die Arme heben und sie halten konnte, hatte sie sich zurückgeschnellt. Es war nur ein Augensblick gewesen, ein sprunghaftes Tun ihrer sonst so gemessen, überlegend erscheinenden Natur.

"Ich bringe ihn dir."

Er lag wieber mit bem Gefühl ber Bereinsamung, als er ihr Kleib hinausrauschen hörte, ohne ben Kopf nach ihr hinzuwenben. Was war er ihr noch? Die Berührung ber warmen, lebendigen Lippen hatte ihn seinen gelähmten Zustand, seine Leichenähnlichkeit doppelt grausam empfinden lassen. Zum ersten Wal spannte sich die Kette, die ihr junges Frauenleben an ihn fesselte so, daß er es gewahr wurde, und barob entstand ein heftiger Aufruhr in seiner eben noch resignierten Seele. Ja, ja, es war eine brückende Fessel sipr sie, die ein

Sichselbstaufgeben forderte. Aber noch lebte er, und Eva war für ihn auf der Welt! Nur für ihn!

Setzt klang die fremde Männerstimme vor der Tür. Ein Anfall unklarer, von seinem eigenen Berstand im Aufflackern schon als Wahnsinn erkannter Gifersucht hob ihm den schweren Oberleib aus den Kissen. Halb aufgerichtet, mit aufgestützten Armen erwartete er den Besucher.

"Grüß' bich Gott, Karlemann!"

"Wer? Du?"

"Ja, ich felbst, gib mir die Hand!"

"Flips, wahrhaftig, du bift's. Auf Philipp Wentsgraf hätte ich nicht geraten!"

Und mit dem verlegenen Lächeln eines Menschen, der sich selbst komisch vorkommt, sank Gunter in die Kissen gurück und reichte dem Freunde die Hand.

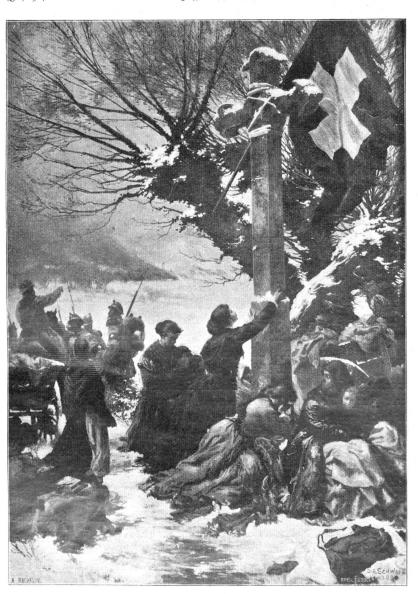
Eva war mit Wentgraf auf bie Schwelle getreten, hatte fich bann aber fofort gurudgezogen.

Eine Weile sprachen sie nichts weiter. Philipp hatte sich in alter Nonchalance statt auf ben Stuhl auf ben Rand bes Bettes gesetzt und hielt bas hochgezogene Knie mit ben Händen umspannt. Er war modisch elegant gekleibet, wie von jeher. Ein Duft nach feinem türkisschem Zigarettentabak hing sich bisstret an seine Person.

Endlich fragte Gunter furg: "Du bift gefund geworben?"

"Und ob! Ich reiße Bäume aus, fag' ich bir, bas heißt in meine Sprache übertragen, ich rauche wieber flott, ich effe, trinke, schlafe, schlafe ohne Huften, mache Berg= touren, soweit ein Referendar sich ohne Gehalt und Kührer wagen barf . . . Mit einem Wort, ber Rerl, ber vor zwei Jahren als Kandibat fürs lette Gramen nach bem Guben, sogar nach Aegupten geschickt wurde, ift heute wieder ein Mensch mit einer zwar belikaten, aber beilen Lunge. Du siehst, ich habe auch hier wie ftets in meinem Leben bie an mich geknüpften Erwartungen getäuscht."

"Der alte Wentgraf! Sie haben bich nicht vertauscht im Pharaonenland," murmelte Gunter, und ein Lächeln zog über sein Gesicht.



An der Grenze (fich flüchtende Frauen unter bem Kreuz). Rach einem Gemälbe von Aug, Bachelin (1830—1890).

"Und dir geht's noch nicht zum Besten, wie ich höre? Na, das wird schon wieder werden! Weißt du, du hattest ja schon als Polytechniker 'mal so'n kleinen Anfall. Nach dem Sylvesterball, als du beinen Mantel ausgeführt fandest und leichtsinnig in Frack und Battist in die eiskalte Nacht hinausliesst! Du erinnerst dich doch?"

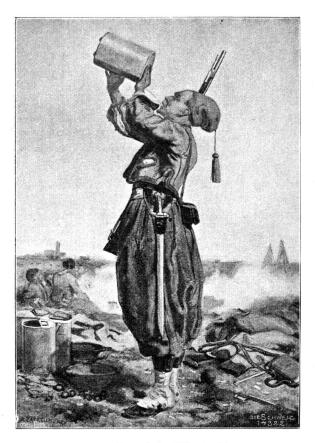
Gunter erinnerte sich. Es war in Zürich gewesen, wo er noch zwei Semester nach ber Diplomserteilung mehr ber Ratur wegen und weil er von hier aus bie Schweiz burchftreifen konnte, als zu Studienzwecken fich aufgehalten hatte. In ben Stragen lag ber gefrorene Schnee fughoch, und auf bem See laftete bis gum Rusnachter Sorn bin eine feste Gisbecke. Im Ballangug war er ben fteilen Weg zum Polytechnikum und nach Oberftrag hinaufgeeilt, wo er wohnte. Bor ber Soch= schule starrten die Bäume der Anlagen im Rauhreif, zauberisch anzusehen im fahlen Mondlicht, und der Springbrunnen mar zur Gistastabe gefroren. Er mar eine Zeit lang fteben geblieben und hatte auf die fchla= fende Stadt hinuntergeschaut, beren Lichter die Senkung erfüllten. Dann war er haftig weitergegangen; benn das Limmattal herauf blies der Nordwind im Morgengrauen und fegte ben Reif von ben Bäumen. Ihn fror. Doch als er vor dem Sause in der Universitätsstraße angelangt war und mechanisch nach dem Hausschlüffel greifen wollte, fiel ihm ein, bag er bas Ungetum in ber Manteltasche aufbewahrt hatte. Da rig er an ber Klingel; aber ber Draht lief burch brei Stockwerke und hatte nur noch schwache Spannung. Er wußte, wie fläglich das Glöcklein bellte. Gine Biertelftunde ftand er vor ber Tur, und war er bei bem jahen Aufstieg in Schweiß geraten, jest schüttelte ihn wieder ber Froft. Endlich schlurfte jemand die Treppe herab, und er fand Ginlag. Aber er konnte kaum noch die Sande bewegen, als er fich entkleibete, und fant in einen betäubenden Schlaf.

Schwere Träume qualten ihn. Ihm war, als führe er zu Schiff und erlebte alle Schrecken des Seeganges. Auf einmal fand er sich wach liegend. Eine Weile dauerte es, bis er sich bessen ganz bewußt wurde. Es war Tag geworden.

Da raffte er sich mühsam auf und rief die Wirtin. Als der Arzt kam, ging das Fieberschiff schon wieder mit ihm hinaus ins Unbekannte. Damals waren allersdings die ersten Lähmungserscheinungen aufgetreten; jenes sammtweiche Gefühl an den Sohlen hatte er noch lange gespürt.

"Ja, bas war bie Sfizze bamals, Flips! Jest geht's aufs Ganze," fagte er aus einem Schweigen heraus.

Wentgraf hatte icon ein paar andere Roten angesichlagen, um ben Kranten nicht mit Gesprächen über



Zuave beim Mittagsmahl. Nach einem Gemälbe von Aug. Bachelin (1830—1890).

sein Leiden zu plagen, und wußte anfangs gar nicht, was Gunter meinte.

Da half er sich geschickt, indem er erwiderte:

"Laß ben Hundenamen weg, Gunter, hörft du! Ich wünsche nicht mehr Flips zu heißen."

"Wieso?"

"Ich will . . . . " er stockte und besah mit einer zer= knirschten Miene seine Nägel.

"Bas willst du? Doch nicht etwa in dich gehen?". "Ja, ist es denn etwa zu spät dazu? Ach so, du meinst, das sei Hokuspokus. Nein, Berehrtester, dies= mal knallt die Büchse, es ist mir himmelernst!"

Er suhr sich mit der Hand durch das leichtgelockte Haar, das seine hohe, weiße Stirn umrandete, die von dem gebräunten Gesicht scharf abstach, und fuhr dann ernst fort:

"Tatsache, Gunter! Siehst bu, ich bin nun seit August wieder auf beutscher Erde. Zwei Monate lag ich noch in einem Schwarzwaldnest, das heißt, Nest ist etwas bespektierlich, es soll nur die Traulichkeit des Ortes charakterisieren; dann kam ich mäßig akklimatissiert von Badenweiler rheinabwärts und immer näher ran, bis ich schließlich die Füße wieder auf Berliner Asphalt stellte . . ."

"Babenweiler, das kenn' ich," unterbrach ihn Gunter mit dem Egoismus des Kranken, der sein eigenstes Interesse auch in die subjektivsten Dinge anderer hineinträgt.

"Da war ich einmal. Ja, bort ift es schön. Ich sollte eine Billa bauen mitten im Tannwald und stand auf bem Bergfried ber Schloftruine, um zu sehen, wie sich bas ausnähme, wenn brüben aus bem schwarzen Tannicht gotische Türmchen mit goldenen Fähnchen aufragten."

"Gunter poeta! Die dichterische Aber, die du in beine Architektur übernommen hast! Gedichtet hatten wir um die Wette als junge Dachse; aber du hast beine Boesien zu Realitäten in Stein und Gisen aufgebaut, ich bin mit meiner Lyrik auf ein, glücklicherweise verschollenes Bändchen Gedichte gekommen und nachher zum Snob geworben . . ."

Wentgraf war wieber ins Schwaten und Selbste ironisteren geraten, ba bemerkte er ben ärgerlichen Zug in bem versallenen Gesicht bes Freundes, ber in seiner Erzählung unterbrochen worben war, und sagte gute mutig:

"Für wen war benn die Bugenscheiben-Billa?"

"Es wurde nichts daraus; der Auftraggeber ftarb über den Plänen; er war herzkrank und hatte sich in Badenweiler zur Kur aufgehalten. Du kennst ihn übrisgens, der Bankier Gutmann war's."

"So, unser Karl Friedrich Gutmann, früher Samuel Gutmann! Daß er ein Herz hatte, wußte ich notabene nicht."

"Ja, ber . . . Also in Babenweiler warst bu! Das ist ein Ort, ben ich wohl 'mal wiebersehen möchte. Ich war bamals nicht allein bort; wir hatten's en passant abgemacht auf einer Ferienreise, Eva und ich."

Sie schwiegen. Auf einmal lachte Wentgraf lustig auf. "Sag' mal, nun erzählen wir uns von dem Nest allerliebste Geschichten, und dabei bin ich mit meinem Kahn in die Binsen geraten. Also höre: ich will seßhaft werden, will die reparierte Gesundheit nicht wieder aufs Spiel setzen, solid werden und zu dem Zweck dem weisen Kate eines Schiffarztes der Levantelinie solgen. Der sagte nämlich zu mir: Für die meisten Männer ist heiraten gut, nicht heiraten besser, für Sie aber ist es das allerbeste. Heiraten Sie vom Fleck weg!"

Da flog zum ersten Male wieber bas alte sartas stische Lächeln über Gunters Gesicht, und er erwiberte trocken:

"Der Mann hatte recht, was dich angeht! Heirate, mein Junge, und du wirst dich wundern, was für ein guter, braver Kerl in Philistergestalt aus dir zum Leben erweckt wird!"

Wentgraf ließ das Rnie los und starrte den Freund mit halb echter, halb geheuchelter Entrüstung an.

"Willst du damit sagen, ich ginge mit der Löwens haut spazieren und sei im Grund ein . . . ."

"Ein Gsel, nein, das nicht! Aber ein guter Junge mit genügend Schönheitssinn und Bermögen, um als Aesthet durchs Leben zu geben. Und aus Aestheten werben in der Ehe allemal Philister!"

"Gunter, du behauptest Dinge, die in keinem Lande Kurs haben. Moos hab' ich ja dank meinen trefflichen Eltern soviel, daß ich davon leben kann und es infolges bessen zu nichts weiter gebracht habe. Ich habe immer die Kraft gehabt, etwas zu unterlassen, aber nie die Kraft gefunden, etwas zu tun, ich meine, mein Leben mir zu erobern. Je me laisse vivre. Aber das sage ich dir: jest oder nie!"

"Heirate, Philipp, heirate! Nimm bir ein Weib, aber eines, bas warm wird an beiner Bruft und eins wird mit bir! Und vor allen Dingen ergründe sie in gesunden Tagen; in franken ergründet sie bich!"

"Gunter!"

Wentgraf hatte jäh beibe Hände des Kranken ers griffen und hielt sie fest.

"Was spinnst du da für krause Fäden! Sie hat mir kein Wort gesagt; aber jest versteh' ich den wehen Zug, der über ihr blasses Gesicht ging, als ich fragte und fragte und sie mir berichtete, wie du ganz zum Liegen und zum Leiden gekommen seiest. Mach's dir und ihr nicht schwerer! Du weißt, wie tief sie alles in sich hineinzerrt und in sich verwedt. Eva ist nicht so undurchsichtig, wie du tust. Und am Ende weißt du das besser als ich. Ich habe Verse auf sie gemacht, sag' ich dir — und du weißt, das ist bei mir der frommste Wahn."

Der Schelm saß zwar im letten Sat; aber das Uebrige war ernft und schwer gewesen, und seine Augen hatten das Gesicht des Freundes beschwörend angeblickt.

Da zog ihn Gunter gang zu sich herab, sodaß ber leiseste Hauch sein Ohr erreichte, und flüsterte mit erstickter Stimme:

"Hör", Philipp, ich weiß, daß ich Tage habe, wo ich verdammt bin in diesem Bett, und dann qual" ich sie. Und siehst du, ich weiß auch, daß sie mich nie genug geliebt hat, um das zu überwinden. Nein, fahr nicht auf: wir sind an zehn Jahre Mann und Frau; aber heiß geworden ist ihr Blut noch nicht an meinem."

Wentgraf wollte ihm erwidern, daß er sich mit Grillen plage; aber er empfand, daß Gunter nicht ganz unrecht haben konnte. Das Weib, das er wiedergesfunden, wie er sie kennen gelernt, wie er sie verlassen hatte, das mochte wohl noch eine verborgene Quelle einer heißern Liebe in sich tragen, die Karl Gunter nicht hatte erschließen können.